

Da trat der Vater in die Stube, und sah — der liebe Mann! sah seine Tochter in Thränen, und seine liebe Sophie, die noch vor einigen Augenblicken so freundlich gewesen war, voll Kummer und Unmuth.

„Da sieh!“ sagte Sophie, und führte ihm die schmutzige Luise zu.

Luise faßte seine Hand, und wiederholte die Versicherungen, die sie ihrer Mutter gegeben hatte.

„Armes, unglückliches Mädchen!“ sagte der Vater, „bringst du dich nicht selbst um die große Freude, die ich dir jetzt machen wollte?“

„Ach Vater! Vater!“ schrie Luise, „ach Vater! du wirst mich doch nicht zu Hause lassen wollen? lieber Vater! du willst —“

„Mein Kind!“ antwortete er, „wie kannst du doch verlangen, daß ich und deine gute Mutter mit dir, in diesem abscheulichen Aufzuge, reisen sollen? Würde nicht Herr Heilberg und die ganze Gesellschaft denken, deine liebe Mutter, die so geschäftig ist, deine Kleider und Wäsche in Ordnung zu erhalten, wäre eine unordentliche Frau? Und würden nicht alle Kinder, die du bey Herrn Heilberg fändest, ein so schmutziges Mädchen von ihrer Gesellschaft ausschließen? Kurz, ich kann dir nicht helfen, du mußt zu Hause bleiben.“

Luise wollte weiter reden. Da aber die Magd eben in die Stube trat, und meldete, daß der Kutscher vor der Thüre warte: so konnte sie der Vater nicht länger anhören, sondern nahm an die eine Hand Sophien, an die andere Ludwigen, erinnerte